Die Lenzburg als Fürstensitz

Autor(en): **Niederhäuser, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels**

Band (Jahr): **23 (2018)**

Heft 2

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-780964

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Lenzburg als Fürstensitz

von Peter Niederhäuser

Die Grösse der vielgliedrigen Anlage und die imposante Lage auf einem isolierten Felskegel zeichnen die Lenzburg ebenso als eine der ungewöhnlichsten Schweizer Burgen aus wie ihr Alter (Abb. 1).* Von kaum einer anderen Schweizer Dynastenburg sind wir archivalisch so gut über die frühe Geschichte informiert wie von der Lenzburg, die erstmals am 20. Februar 1173 als *«castrum Lenceburg»* in den Schriftquellen erscheint. Niemand geringerer als Kaiser Friedrich Barbarossa bestätigte in Anwesenheit unter anderem des Bischofs von Basel, des Herzogs Berchtold von Zähringen und der Grafen Hartmann und Ulrich von Kyburg dem Kloster Interlaken dessen Rechte und Freiheiten.[1] Diese Fürstenversammlung dürfte für eine Schweizer Burganlage einzigartig sein und gibt indirekt einen Hinweis auf die politische Rolle der Lenzburg. Am 4. Juni 1253 beurkundete dann Graf Hartmann der Jüngere von Kyburg auf seiner Burg Lenzburg *(«in castro nostro Lenzeburg»)* eine Jahrzeitstiftung, ehe am 10. Oktober 1275 König Rudolf von Habsburg auf der Lenzburg ein Urteil fällte.[2]

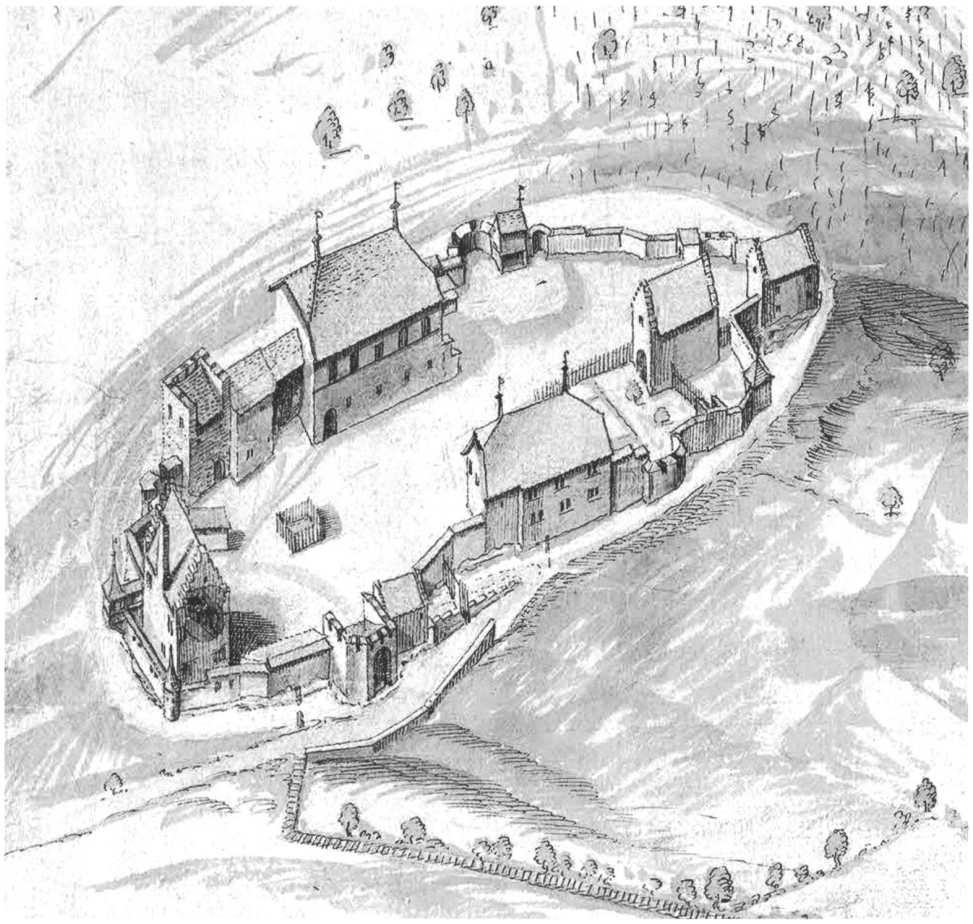
Die Lenzburg war bis zu ihrem Übergang an Bern im 15. Jh. ein Fürstensitz, ohne dass wir allzu viel über das frühere Aussehen der eindrücklichen Burg wissen. Die hochgestellten Besitzer, die bestenfalls zeitweilig hier lebten, hinterliessen sowohl historisch wie archäologisch nur punktuell fassbare Spuren (Abb. 8). Trotz der lückenhaften Überlieferung lohnt es sich aber, die Geschichte der Lenzburg als Teil einer überregionalen Vergangenheit zu betrachten. Nur aus diesem Zusammenhang heraus erschliesst sich die Bedeutung einer Burg, die wie kaum eine andere Anlage Mittelland-Geschichte verkörpert.

* Der vorliegende Aufsatz beruht auf einer Forschungsarbeit, die im Auftrag des Museums Aargau (Schloss Lenzburg) auf Anfang 2013 verfasst wurde. Ich danke dem Museum Aargau und insbesondere Martina Huggel ganz herzlich für die Möglichkeit, diesen Beitrag hier publizieren zu dürfen.

1 Fontes Rerum Bernensium (FRB). Berns Geschichtsquellen bis 1390. 10 Bände (Bern 1883–1956), hier Bd. 1, Nr. 54.

2 Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich (ZUB), bearbeitet von Jakob Escher und Paul Schweizer, Bd. 2, Nr. 862 (Zürich 1890); Johann Friedrich Böhmer, Die Regesten des Kaiserreichs unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. 1272–1313. Regesta Imperii Bd. VI.1 (Innsbruck 1898) Nr. 438a (1275). Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (QW), Abt. I: Urkunden, Bd. 1: Von den Anfängen bis Ende 1291, bearbeitet von Traugott Schiess, Nr. 688 (Aarau 1933) Nr. 1253.

1: Lenzburg AG. Der Panoramablick auf mehrere Jahrhunderte Baugeschichte: Südfassade der Lenzburg mit dem habsburgischen Saalgebäude (links), der Doppelturmanlage aus lenzburgisch-staufischer Zeit (Mitte) sowie der Bastion aus bernischer Zeit (rechts).



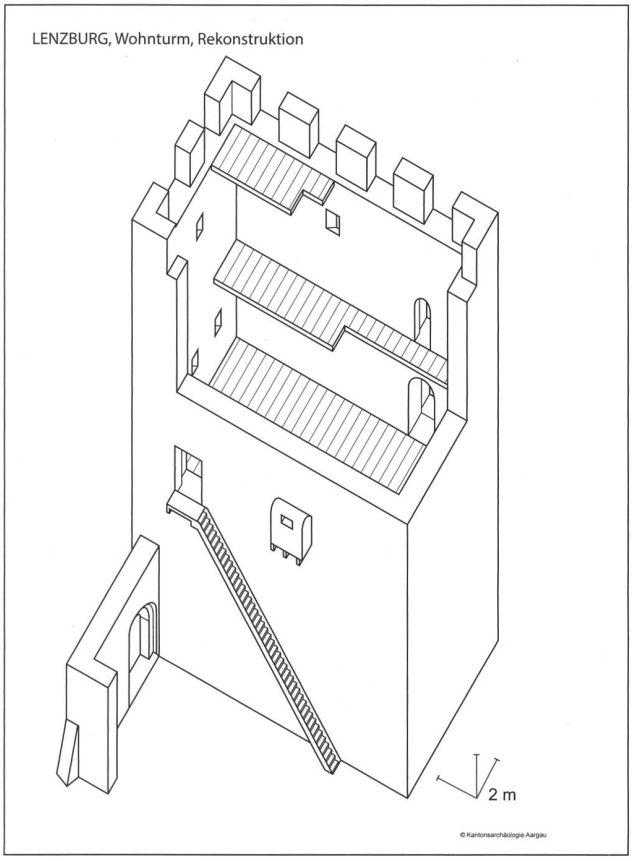
2: Lenzburg AG. Der detailgetreue Blick auf die Höhenburg. Ausschnitt aus der Zeichnung des Lenzburger Landvogtes Joseph Plepp 1624.

Die Grafen von Lenzburg

Zwar ist kein einziger Aufenthalt der Grafen von Lenzburg auf «ihrer» Burg belegt, und doch besteht kein Zweifel, dass die Lenzburg auf dieses Grafengeschlecht zurückgeht. Der älteste heute noch bestehende Bau, ein repräsentativer turmähnlicher Wohntrakt (Abb. 3), wird auf die Zeit um 1100 datiert, der seitlich angebaute Südturm dürfte hingegen erst in der zweiten Hälfte des 12. Jh. entstanden sein.[3] Über die restliche Bebauung des grossflächigen Plateaus ist abgesehen von (Tor-?)Gebäuden beim Zugang nichts bekannt.

Der Familienname «Lenzburg» taucht erst im frühen 12. Jh. auf, die Geschicke des Geschlechts lassen sich aber bis weit ins 11. Jh. zurückverfolgen. Die Grafen von Lenzburg zählen ab der zweiten Hälfte des 11. Jh. bis zu ihrem Aussterben 1172/73 zu den führenden Adelsgeschlechtern im Mittelland und wurden zeitweilig als *principes* (Fürsten) bezeichnet, was ihre herausgehobene Stellung im Reich unterstreicht. Das Heilige Römische Reich bildet denn auch den Bezugsrahmen, in welchem sich die lückenhafte Überlieferung konzentriert. Ein Grossteil der schriftlichen Erwähnungen geht nämlich auf die königlich-kaiserliche Politik im 12. Jh. zurück und nennt die Lenzburger einzig als Zeugen. Über die Grafenfamilie selbst und ihr Wirken im Aargau und den angrenzenden Gebieten ist enttäuschend wenig bekannt. Sieht man von der auffallenden und etwas eigenartigen Nähe zum wenig bedeutenden St.-Martins-Kloster auf dem Zürichberg ab, finden sich kaum Urkunden, die von den Grafen selbst ausgestellt wurden. Auch die Lenzburg selbst wird nie als Grafensitz erwähnt; die angeblich erste Erwähnung von 1077 stammt aus einer Chronik, welche Ereignisse zum Jahr 1077 (die Gefangennahme eines päpstlichen Legaten) erzählt, aber nur mit Vorsicht als Beleg verwendet werden sollte.[4]

In einer von den kirchlichen und kaiserlichen Kanzleien geprägten Schriftlichkeit ist diese Überlieferung keine Ausnahme. Trotzdem sind zu den Lenzburgern einige



3: Lenzburg AG. Der älteste erhaltene Bau auf der Lenzburg: Zeichnung des repräsentativen, turmähnlichen Wohngebäudes der Grafen von Lenzburg aus der Zeit um 1100.

wichtige Informationen bekannt, die auf ihre Bedeutung verweisen und Rückschlüsse auf ihre Rolle im Aargau ermöglichen. Woher die Familie der Lenzburger stammt und welche Generationenabfolge innerhalb des Geschlechtes nachweisbar ist, bleibt angesichts der wenig aussagekräftigen Quellen Spekulation. Belegt sind ab dem 11. Jh. herrschaftliche Schwerpunkte im Gaster (Stift Schänis), in der Innerschweiz und im Raum Zürich (Reichsvogtei über das Gross- und Fraumünster), etwas später dann im Aargau, wo sich die Herren als Kastvögte über Beromünster und als Landgrafen als Hochadlige etablierten und dabei wohl auch die Lenzburg errichteten oder ausbauten. In Zusammenhang mit Beromünster erscheint 1036 erstmals der Grafentitel; Ulrich (I.) gilt als Stammvater des Geschlechts, ohne sich jedoch bereits «von Lenzburg» zu nennen. Die Heiratsbeziehungen zum Reichsadel wie auch zu den Grafen von Savoyen, Kyburg und Urach illustrieren den Rang der Familie.

Reich und Region

Diese Stellung verdankten die Grafen hauptsächlich ihrer erstaunlichen Nähe zu den Königen und Kaisern des Römischen Reiches. Die Nähe hing umgekehrt mit politischen Strukturen in der Region zusammen, wo sich vor allem die Herren von Rheinfelden (und als ihre Erben die Zähringer), die Nellenburger sowie die Habsburger und Kyburger die Macht teilten. Stand das Reich unter den Saliern in der Mitte des 11. Jh. im Zeichen seines möglicherweise grössten Glanzes, so verblasste die Aura rasch, und es zeichneten sich die Grenzen der königlichen Herrschaft ab. Im Zeitalter des Investiturstreites standen neben den Auseinandersetzungen zwischen Papst und Kaiser um das Primat in der Christenheit auch das Verhältnis zwischen Kaiser und Fürsten zur Debatte. Die jüngere Forschung betont die Rolle dieser «Fürsten», die eine Mitsprache im Reich einforderten und die sich immer stärker als regional verankerte «Landesfürsten» verstanden.[5] Die Anfänge von Landes- und Territorialherrschaft gehen auf das 11./12. Jh. zurück, als die «Mächtigen» im Reich – geistliche und weltliche Herren – zunehmend eigenständig agierten und sich die Herzogtümer vom Reich zu lösen begannen. Königsherrschaft war, so das Fazit dieser Forschungen, das gemeinsame «Aushandeln» einer tragfähigen Politik. Der Kaiser war Primus inter Pares; ohne die Unterstützung anderer Hochadliger und Kirchenfürsten blieb seine Macht bescheiden, zumal er sich nicht auf ein grosses königliches Territorium abstützen konnte, sondern bestenfalls auf Hoheitsrechte. Mit der Vergabe solcher Rechte band er Hochadlige als Gefolgsleute enger an sich.

3 Zur Lenzburg allgemein Walther Merz, Die Lenzburg (Arau 1904); zur Baugeschichte Peter Frey, Palas und Südturm der Lenzburg. Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchungen des Jahres 1981. Lenzburger Neujahrsblätter 58 (1987) 3–11; ders., Schloss Lenzburg. Neue Erkenntnisse zur Bau- und Siedlungsgeschichte. Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1970–1984. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins (1987/1) 2–7.

4 Zur Familiengeschichte neben Merz 1904 (wie Anm. 3) vor allem Herbert Weis, Die Grafen von Lenzburg in ihren Beziehungen zum Reich und zur adligen Umwelt (Typoskript) (Freiburg 1959). Vgl. zudem aus kyburgisch-ostschweizerischer Sicht: Hans Kläui, Das Aussterben der Grafen von Lenzburg und die Gründung der Stadt Winterthur. Winterthurer Jahrbuch (1973) 39–66.

5 Vgl. beispielsweise Die Salier. Macht im Wandel. Essays und Ausstellungskatalog (Speyer 2011).

4: Ein staufisches Gruppenbild: Friedrich Barbarossa mit seinen beiden Söhnen Heinrich und Friedrich in einer Darstellung der Welfenchronik (Kloster Weingarten, Ende 12. Jh.).

Zu diesen Gefolgsleuten zählten die Lenzburger, die als loyale Anhänger des salischen und später staufischen Königshauses eine erstaunliche Karriere erlebten. Sie verdankten ihre Machtstellung im Mittelland nicht zuletzt den Rivalitäten auf Reichsebene; ihre Herrschaft grenzte an jene der Grafen von Rheinfelden, die zuerst auf salischer Seite standen, bald aber deren Widersacher wurden. Rudolf von Rheinfelden heiratete 1057 die Tochter Kaiser Heinrichs III. und wurde zum Herzog von Schwaben ernannt, ehe er dann 1077 von der Fürstenopposition zum Gegenkönig seines Schwagers Heinrich IV. gewählt wurde. Seine Tochter heiratete Berthold von Zähringen, der nach dem Aussterben der Rheinfelder deren Erbe übernahm und sich im Breisgau und im Burgund eine Machtstellung schuf, die durch den Verzicht des Königs 1098 auf Zürich anerkannt wurde.[6] Fortan bestanden im Herzogtum Schwaben faktisch zwei Herzogtümer: Die Staufer als «rechtmässige» Herzöge hielten sich vor allem im nördlichen Teil auf, während sich die Zähringer als «Herzöge ohne Herzogtum»[7] auf das südliche Schwaben konzentrierten, den wichtigen Zentralort Zürich als Reichslehen erhielten und sich ab 1127 zusätzlich als Rektoren von Burgund (Stellvertreter des Kaisers in Burgund) und gelegentlich als Herzöge von Burgund bezeichnen durften.[8] Die Welfen als dritte herzogliche Familie beschränkten sich auf den Schwerpunkt Oberschwaben. Der rasche Ausbau der zähringischen Macht gefährdete die Stellung der Lenzburger und anderer Herren in der Region. Die Anlehnung an das Reich bot nicht nur Rückhalt gegenüber einer gefährlichen Konkurrenz, sondern auch die Gelegenheit, über königliche Privilegien die eigene Herrschaft zu festigen und auszubauen. So soll Ulrich von Lenzburg gemäss Chronistik als Dank für die Gefangennahme eines päpstlichen Legaten von Heinrich IV. wichtige Lehen erhalten haben, wenig später erscheinen die Lenzburger auch als Grafen im Zürichgau, waren Reichsvögte von Gross- wie Fraumünster in Zürich und hielten sich zeitweilig in der Zürcher Kaiserpfalz auf dem Lindenhof auf. Während wir jedoch bei den Zähringern über den Bau von Burgen und die Förderung von Städten eine zielstrebige landesherrliche Politik festmachen können, bleibt die Präsenz der Lenzburger auch nach der Teilung in eine Lenzburger und eine Badener Linie ausgesprochen dürftig. Abgesehen von Streitigkeiten mit dem Kloster Rheinau wegen des Baus einer Burg beim Gotteshaus und mit dem Kloster Einsiedeln wegen Weiderechten bleibt neben der Förderung des Klosters St. Martin auf dem Zürichberg die Tätigkeit in der Region schwer fassbar, was mit der Nähe zum Reich erklärt werden könnte. Kümmerten sich die Zähringer und andere Fürsten primär um den Ausbau ihres Herrschaftsgebietes und engagierten sich nur zurückhaltend für eine Reichspolitik, die im 12. Jh. immer stärker auf Italien ausgriff, scheint es bei den Lenzburgern gerade umgekehrt. Seit Heinrich III. treffen wir verschiedenste Vertreter der Familie immer wieder im Umfeld von Königen und Kaisern an; die persönliche

Nähe zeichnete die Familie nachgerade aus und fand unter Friedrich Barbarossa ihren Höhepunkt.

Der herausragendste Lenzburger in dieser Beziehung war Ulrich (IV.), gleichzeitig der letzte männliche Vertreter des Geschlechts. Sohn des Aargauer Grafen Rudolf, taucht Ulrich erstmals vermutlich 1125 in den Quellen auf, als Zeuge für Kaiser Heinrich V., um dann den nach dem Tod Heinrichs 1125 zum König gewählten Lothar III. 1137 zur Kaiserkrönung nach Rom zu begleiten. Unter den Staufern Konrad III. (1093–1152) und dessen Neffen Friedrich Barbarossa (1122–1190) zeigt sich dann eine ungewöhnliche Nähe. Nach dem Tod Lothars hielt sich Ulrich regelmässig am königlichen Hof auf, unterbrochen einzig 1147/48 vom Kreuzzug ins Heilige Land. Diese Präsenz ist über die Erwähnung als Zeugen wichtiger Rechtshandlungen fassbar, wobei Ulrich (und gelegentlich auch seine Brüder und Vetter) oft nur mit dem Vornamen auftauchte, manchmal aber ausdrücklich den «Fürsten» *(principes)* zugerechnet wurde.[9]

Im Umfeld von Konrad III. dürfte Ulrich den jungen Friedrich Barbarossa kennengelernt haben, der im Frühling 1152 die Nachfolge Konrads antrat. Von diesem Zeitpunkt an war Ulrich bis etwa 1162 Teil des königlichen Gefolges, begleitete Barbarossa auf den Reisen durch Deutschland und 1154/55 sowie 1161/62 nach Italien, wo er zuerst die Kaiserkrönung, danach den Krieg gegen Mailand miterlebte. Ulrich war aber mehr als «nur» ein Gefolgsmann, gehörte er doch 1152 einer Gesandtschaft an den Papst an, welche wohl die Modalitäten der Kaiserkrönung verhandelte, bürgte beim kurz vorher geschlossenen Übereinkommen zwischen Berthold von Zähringen und Barbarossa für den König und war in jener Delegation, die den französischen König 1157 bei Dôle (Grafschaft Burgund) begrüsste.[10] Wie hoch Barbarossa die Lenzburger schätzte, zeigte sich an der Belehnung der Aargauer Grafen mit der Grafschaft im Bleniotal am südlichen Zugang zum strategisch wichtigen Lukmanierpass. Der Vetter Ulrichs, Werner von Baden, wird erstmals als Graf im Bleniotal erwähnt und erscheint verschiedentlich zusammen mit Ulrich von Lenzburg am königlichen Hof; gut möglich, dass er am ersten Zug nach Italien zur Kaiserkrönung teilnahm und dort das wichtige Lehen empfangen hatte.

Persönliche Beziehungen strukturierten im hochmittelalterlichen Reich die Politik. Vertrautheit oder gar Freundschaft zwischen Barbarossa und Ulrich von Lenzburg war eine Seite der Medaille, die Abhängigkeit des Königs von treuen Gefolgsleuten und die Möglichkeit für Hochadlige, dank der Nähe zum König Macht und Einfluss zu gewinnen, die andere. Reichs- und Regionalpolitik bedingten sich gegenseitig, und man kann sich die regionale Stellung der Lenzburger ohne diesen Hintergrund kaum vorstellen. Sie waren als Vertrauensleute der Staufer nicht nur geeignet, den Einfluss der Zähringer abzublocken, sie waren darüber hinaus auch loyale Helfer bei der Sicherung der Alpenpässe. Angesichts des breiten Tätigkeitsfeldes scheint sich eine Art familiäre Arbeitsteilung etabliert zu haben, denn Ulrich hielt sich vorwiegend am Hof auf und taucht im Aargau so gut wie nie in Quellen auf. Wäre es nicht denkbar, dass er Rang und Gunst der Familie über seine Nähe zum König absicherte, während seine Brüder (und Vetter) sich weitgehend auf den Aargau und den Zürichgau konzentrierten und sich um die Hausmacht kümmerten?

Das Lenzburger Erbe

Mit dem Tod Ulrichs angeblich am 5. Januar 1173 starben die Grafen von Lenzburg im Mannesstamm aus, was angesichts der auffallenden Nähe Ulrichs zu Barbarossa auch ausserhalb des Aargaus für Aufmerksamkeit sorgte. Der Chronist Otto von St. Blasien merkte zum Tod des in seinem Wirken den Lenzburgern vergleichbaren Grafen Rudolf von Pfullendorf an, jener habe als

6 Heinrich Büttner, Staufer und Zähringer im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Genfersee während des 12. Jahrhunderts. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 40 (Zürich 1961); Thomas Zotz, Die Zähringer: Dynastie und Herrschaft. Urban-Taschenbücher 776 (Stuttgart 2018).

7 Gerd Althoff, Die Zähringer. Herzöge ohne Herzogtum. In: Karl Schmid (Hrsg.), Die Zähringer. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 3 (Sigmaringen 1990) 81–94.

8 Vgl. Thomas Zotz, Von Zürich 1098 bis Breisach 1198. Zum Stellenwert der Städte für die Herrschaft der Zähringer im Südwesten des Regnum Teutonicum und in Burgund. In: Hans-Joachim Schmidt (Hrsg.), Stadtgründung und Stadtplanung – Freiburg/Fribourg während des Mittelalters (Wien/Berlin 2010) 35–48.

9 So z.B. ZUB 2, Nr. 280 (Urkunde von 1130).

10 FRB 2, Nr. 29.

Erbe Kaiser Barbarossa eingesetzt; seinem Vorbild seien andere Adlige in Alemannien gefolgt, unter ihnen die Lenzburger Grafen.[11] Tatsächlich finden wir Barbarossa am 20. Februar 1173 auf der Lenzburg, wo er der Abtei Interlaken einen Schutzbrief ausstellte.[12] Dieses Geschäft war aber sicherlich nicht der Anlass für den Aufenthalt Barbarossas auf der Lenzburg. Vielmehr weist die Anwesenheit hochrangiger Geistlicher und Weltlicher, unter ihnen der Bischof von Basel, Herzog Berchtold von Zähringen, die Grafen Hartmann und Ulrich von Kyburg, Walter von Eschenbach und Walter von Hünenberg, auf einen anderen Zusammenhang hin. Weit wichtiger war für die Anwesenden die Frage des Lenzburger Erbes. Als Grafen im Aargau und später im Zürichgau zählten die Lenzburger zu den führenden Hochadelsgeschlechtern auf dem Gebiet der heutigen Schweiz und waren mit verschiedenen Familien verwandt, die sich jetzt Hoffnung auf das Erbe machen konnten. Das Treffen auf der Lenzburg 1173 regelte die Machtbalance im Mittelland neu – die persönliche Anwesenheit des Kaisers unterstrich das staufische Interesse an der Erbfrage.

Barbarossa war nicht einfach als Reichsoberhaupt auf der Lenzburg, sondern durchaus als Partei, indem er kraft kaiserlicher Autorität über das Erbe urteilte und einen Teil – Reichslehen – sich selbst bzw. dem Reich zusprach, einen anderen Teil den Gefolgsleuten (Grafen von Habsburg und Kyburg) und nur einen vergleichsweise bescheidenen Anteil den Zähringern überliess. Die Grafschaft Lenzburg selbst wurde zur Absicherung des staufischen Einflusses auf dem Gebiet der heutigen Schweiz an den Kaisersohn Otto verliehen. Dieser wenig diplomatische Eingriff in die regionalen Machtverhältnisse hing mit den verwandtschaftlichen Kontakten nach Burgund zusammen, war doch Barbarossa mit Beatrix von Burgund verheiratet. Mindestens so wichtig waren die Alpenpässe, die für die kaiserliche Italienpolitik eine entscheidende Rolle spielten. Dies zeigte sich 1167, als sich Barbarossa überstürzt aus Oberitalien zurückziehen musste, und 1176, als ein grosses Truppenaufgebot über den Lukmanier nach Süden zog, wo Friedrich Barbarossa allerdings bei Legnano eine symbolkräftige Niederlage gegen den oberitalienischen Städtebund, die Lega Lombarda, erlitt.

Das Vorgehen Barbarossas in der Frage des Lenzburger Erbes war keineswegs ungewöhnlich, ergriff er doch verschiedentlich die Initiative, Erbregelungen zu beeinflussen und Reichslehen wieder an das Reich zu ziehen.[13] Barbarossa kam bewusst auf die Lenzburg, um in einem eher reichsfernen Gebiet im entscheidenden Moment Präsenz zu markieren, um den symbolkräftigen Ort, das Herrschaftszentrum der ausgestorbenen Grafen, kraft seiner persönlichen Autorität in Besitz zu nehmen und um mit seiner Anwesenheit allfällige Konkurrenten um das Erbe zu einem gemeinsamen Beschluss zu «zwingen». Es ist kaum Zufall, dass mit dem Herzog von Zähringen und den beiden Grafen von Kyburg Hochadlige die Interlakner Urkunde bezeugten, die sich ihrerseits Hoffnungen auf das Lenzburger Erbe gemacht hatten.[14]

Solche Treffen waren Teil der hochmittelalterlichen Politik, die von den Anforderungen einer weitgespannten Reichspolitik, von der Dualität zwischen Reichs- und Hausmachtpolitik sowie vom Erstarken der Fürsten geprägt war. Gipfeltreffen, Hoftage und Reichsversammlungen fanden in regelmässigen Abständen im gesamten Reichsgebiet statt und brachten regionale Akteure zu gemeinsamen Besprechungen und Beschlüssen zusammen. Das Treffen auf der Lenzburg 1173 kann als Teil dieser Reiseherrschaft gesehen werden. Dabei wurde nicht nur um politische Entscheide gerungen, sondern es fanden auch Festlichkeiten – Gastmähler, Jagd oder gar Turniere – statt, welche den Zusammenhalt zwischen Kaiser und Fürsten, zwischen Herrn und Gefolgsleuten förderten und damit den an solchen Tagen gefällten Beschlüssen zusätzliche Legitimation verschafften.

Von den Lenzburgern zu den Kyburgern

Das Lenzburger Erbe wurde 1173 verteilt, ohne dass eine Urkunde dazu erhalten ist. Das Herzstück mit der Lenzburg blieb in der Hand der Staufer und kam an den Sohn Barbarossas, den späteren Pfalzgrafen Otto von Burgund. Otto nannte sich mindestens 1188 «Graf von Lenzburg». Seine einzige Tochter Beatrix brachte die Herrschaft wohl in ihre Ehe mit Otto von Meran ein, dem späteren Pfalzgrafen von Burgund; über die Tochter Alis (Adelheid) kam die Lenzburg dann an Pfalzgraf Hugo von Châlons und war 1253 Teil des Heiratsgutes, als dessen Tochter

Elisabeth mit dem Grafen Hartmann dem Jüngeren von Kyburg verheiratet wurde.[15]

Die Irrwege der Lenzburg innerhalb einer von Mobilität und einem erstaunlich breit angelegten Beziehungsnetz geprägten Adelsgesellschaft verweisen auf die strategische Rolle von Burgherrschaften, die weniger «Stammsitze» als eine Art Manövriermasse waren – «Herrschaft» erstreckte sich im hohen Mittelalter über einen grossen Raum, war locker gestreut und bildete die verwandtschaftlichen Allianzen ab. Erst im 13. Jh. begann sich dann Herrschaft allmählich zu Landesherrschaften zu «territorialisieren», sich zu festeren, flächigeren Räumen zu verdichten, die im Aargau mit dem Begriff «Amt» fassbar werden. So überrascht es wenig, dass die Lenzburg selbst zwischen 1173 und 1253 nicht weiter in Erscheinung tritt. Die Handänderungen lassen sich bestenfalls aus dem Zusammenhang erschliessen; die Pfalzgrafen dürften sich kaum auf der Lenzburg aufgehalten haben.

Mit dem Übergang an den jüngeren Grafen von Kyburg scheint sich der Kreis zu schliessen, war doch der Urgrossvater Hartmanns 1173 am Fürstentag auf der Lenzburg anwesend. Ganz so eindeutig war die Besitzabfolge jedoch nicht: Am 4. Juni 1253 übertrug nämlich Hartmann der Jüngere auf der Lenzburg *(«in castro nostro Lenzeburg»)* dem Kloster Wettingen Güter für das Seelenheil seiner verstorbenen Frau Anna von Rapperswil.[16] Wenig später heiratete er Elisabeth von Châlons, wobei 1254 der Schwiegervater, Pfalzgraf Hugo von Burgund, als Heiratsgut 1000 Mark Silber auf Schloss und Herrschaft Lenzburg *(«Linzeborc»)* absicherte.[17] Wem gehörte tatsächlich die Lenzburg? Eine Erklärung könnte darin liegen, dass die Regelungen erst deutlich nach der Hochzeit schriftlich festgehalten wurden, es ist aber auch denkbar, dass Eheverschreibungen umstrittene Güter umfassten. Rechtsansprüche waren im hohen Mittelalter angesichts der sich überlappenden verwandtschaftlichen Beziehungen keineswegs eindeutig und wurden oft durch Kompromisse und Schenkungen etwa an die Tote Hand «geregelt».[18] Der rechtliche Anspruch bedeutete nicht den faktischen Zugriff auf ein Herrschaftsrecht. Ob also die Lenzburg bis 1254 tatsächlich unbestrittener Besitz der Châlons war oder ob nicht vielmehr über die Heiratsverschreibungen unklare Rechtsverhältnisse «bereinigt» wurden, ist offen.

Mit der Übernahme des Zähringer Erbes 1218 stiegen die Kyburger zum «mächtigsten Dynastengeschlecht zwischen Rhein und Alpen» auf und standen auf dem «Gipfel (ihrer) Bedeutung», so die Einschätzung Bruns, die bis in die Gegenwart hinein das Bild der Grafen prägte.[19] Diese Bedeutung zeigte sich nicht zuletzt im Konnubium, war Hartmann III. doch um 1150/80 verheiratet mit Richenza von Lenzburg, sein Sohn Ulrich III. mit Anna von Zähringen, dessen Sohn (und Vater von Hartmann V.) Werner mit Alis von Lothringen, während der Bruder von Werner, Hartmann der Ältere, mit Margarethe von Savoyen verehelicht war und die Schwester von Werner, Heilwig, Mutter von Rudolf von Habsburg war. Diese Verwandtschaft unterstreicht das weit über die Region ausstrahlende Gewicht dieser Hochadelsfamilie, die sich im späten 12. Jh. von den süddeutschen Grafen von Dillingen abgespaltet hatte und im Raum Winterthur ihr herrschaftliches Zentrum besass.

Standen die Kyburger 1173 bei der Verteilung des Lenzburger Erbes im Schatten der staufischen Politik und erhielten wohl «nur» Herrschaftsrechte im Raum Baden

11 Merz 1904 (wie Anm. 3) 35, Anmerkung 142; auch FRB 2, Nr. 52.

12 FRB 1, Nr. 54.

13 Zur Politik Barbarossas z. B. Ferdinand Opll, Friedrich Barbarossa (Darmstadt 2009).

14 Vgl. Roger Sablonier, Kyburgische Herrschaftsbildung im 13. Jahrhundert, In: Die Grafen von Kyburg. Kyburger-Tagung 1980 in Winterthur. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 8 (Olten / Freiburg im Breisgau 1981) 39–52, hier 40, sowie Peter Niederhäuser (Hrsg.), Die Grafen von Kyburg. Eine Adelsgeschichte mit Brüchen. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 82 (Zürich 2015).

15 Grundsätzlich: Merz 1904 (wie Anm. 3) 39–41.

16 ZUB 2, Nr. 862; QW, Nr. 688.

17 FRB 2, Nr. 346. Frühester Hinweis auf eine Heirat 1253: Staatsarchiv Fribourg, Hauterive I, 10.

18 Darauf weist die Schenkung 1261 von Elisabeth von Kyburg-Châlons hin, die anscheinend erst Jahre nach der Eheverschreibung tatsächlich in den Besitz des Heiratsgutes kam (Staatsarchiv Fribourg, Hauterive, Varia 2; 12. April 1261), sowie die Bestätigung Graf Hartmanns für das Ehegut 1262: FRB 2, 563. Grundsätzlich: Roger Sablonier, Schriftlichkeit, Adelsbesitz und adliges Handeln im 13. Jahrhundert. In: Otto Gerhard Oexle / Werner Paravicini (Hrsg.), Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 133 (Paris/Göttingen 1997) 67–100.

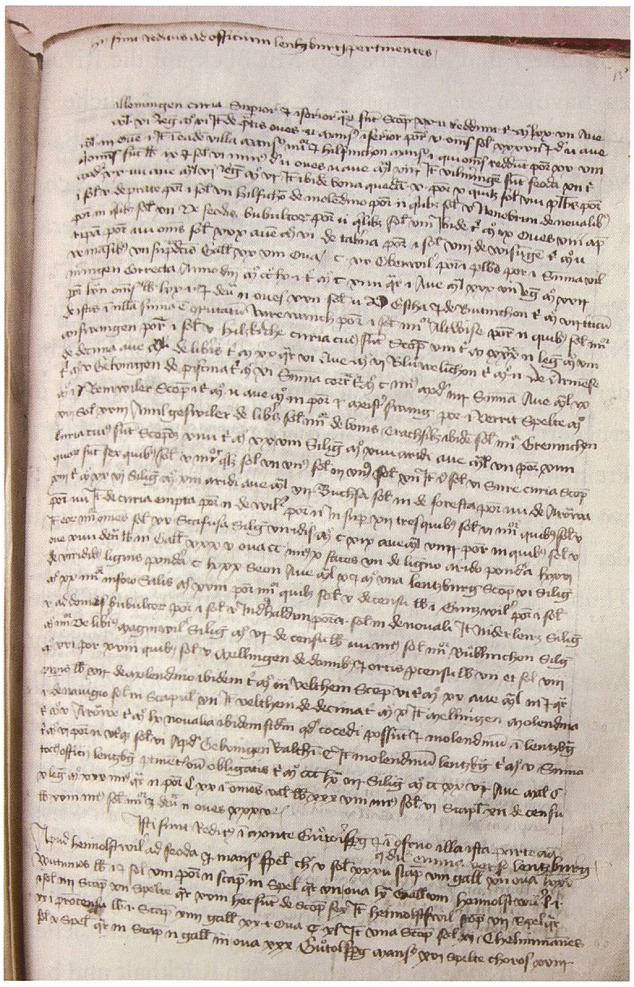
19 Carl Brun, Geschichte der Grafen von Kyburg bis 1264 (Zürich 1913) 66.

und Gaster, so erweiterte sich der kyburgische Einfluss im 13. Jh. rasch. Das Zähringer Erbe brachte der Familie die Herrschaft im Aargau und in «Burgund» ein, wie der Raum um Bern genannt wurde. Unabhängig davon erlangten die Kyburger Vogteirechte in Schänis und Beromünster, die vermutlich auf die Staufer zurückgingen, und sicherten sich mit der Heirat mit Elisabeth von Châlons schliesslich (endgültig?) die Lenzburg mit den dazugehörigen Rechten. Auf dem Papier eine imposante Herrschaft zwischen Rhein und Aare, zeigten sich im Alltag aber Probleme bei der Durchsetzung und Intensivierung der Rechte. Für Sablonier war «die kyburgische Politik seit 1220 wenig erfolgreich» und überstieg «die Möglichkeiten der Kyburger offenbar».[20] Die Diskrepanz zwischen Ansprüchen und Realitäten zeigt sich in der Person Hartmanns, der spätestens seit 1253/54 Schlossherr auf Lenzburg war.

Ein kyburgischer Schlossherr

Hartmann erscheint 1229 erstmals in den Urkunden, erreichte im Laufe der 1230er-Jahre die Volljährigkeit und war in erster Ehe mit Anna von Rapperswil († 1253) verheiratet. Da sein Vater Werner 1228 auf einem Kreuzzug ums Leben kam, wuchs Hartmann V. in der Obhut seines Onkels Hartmann IV. auf; die ersten Erwähnungen gehen bezeichnenderweise auf den älteren Hartmann zurück, der 1229 in Burgdorf, 1230 in Baden kirchliche Schenkungen mit Zustimmung des Neffen bestätigte.[21] Bis in die Mitte des 13. Jh. scheinen die beiden Grafen das weitläufige Gebiet gemeinsam verwaltet zu haben; als bevorzugte Aufenthaltsorte zeichneten sich neben der Kyburg die traditionsreichen Herrschaftszentren Baden und Burgdorf aus, wo verschiedentlich Urkunden ausgestellt wurden. Erst um 1250 dürften die beiden ihren Einflussbereich aufgeteilt haben, ohne dass allerdings eine klare Ausscheidung vorgenommen wurde.[22] Hartmann der Jüngere übernahm den westlichen Teil der Herrschaft mit Burgund und dem Aargau, während sein Onkel im Osten und damit vor allem im Zürich- und im Thurgau präsent blieb. Zu dieser «Aufgabenteilung» mit der Orientierung in den Westen passt die (zweite) Hochzeit Hartmanns des Jüngeren 1253 mit Alix von Burgund. Der Besitz der Lenzburg änderte wenig daran, dass sich die Herrschaft Hartmanns vor allem auf Burgdorf konzentrierte und der Graf im Aargau kaum nachzuweisen ist.

Die Regierungszeit von Hartmann V. zeichnete sich ab 1240 einerseits durch eine päpstliche und damit antistaufische Haltung aus, andererseits durch den Versuch, sich in Burgund als Vormacht durchzusetzen. Beide Ansätze führten in eine Sackgasse und verweisen auf die beschränkten Machtmittel der Kyburger, sich gegen eine starke Konkurrenz erfolgreich durchzusetzen. Wie weit diese Politik vom älteren Grafen geprägt wurde, der sich nicht zuletzt in der Hoffnung auf territorialen Gewinn der antistaufischen Partei zugewandt hatte, ist unklar.[23] Tatsächlich finden sich die beiden Grafen 1247/48 bei Papst Innozenz IV. und standen mit dem Gegenkönig Heinrich Raspe in Kontakt. In der Deutschschweiz gelang ihnen allerdings kein Zugewinn. Dank staufischer Förderung behaupteten sich vielmehr Reichsstädte wie Bern und Zürich, Abteien wie St. Gallen oder Adelsfamilien wie die Rapperswiler oder die Habsburger als massgebliche Konkurrenten der Kyburger. Vielleicht als Antwort auf diese Situation erfolgte um 1250 eine vorläufige Teilung der kyburgischen Herrschaft. Graf Hartmann der Jüngere suchte Reichsbesitz in Burgund (Laupen und Grasburg) an sich zu ziehen und im Berner Oberland den Einfluss des Bischofs von Sitten zurückzudrängen, stiess dabei aber auf den Widerstand von Bern, anderen Reichsorten und vor allem Peter von Savoyen. Der Ausgleich von 1256/57 zwischen Kyburg und Savoyen «bedeutete nichts anderes als das endgültige Scheitern kyburgischer Ausbauabsichten», wie Sablonier den Ausgang des langjährigen Kleinkrieges zusammenfasste.[24] Gut möglich, dass Hartmann der Jüngere nach diesen Erfahrungen sein Augenmerk – vielleicht in Zusammenhang mit dem Ausbau des Gotthardweges – in Richtung Zentralschweiz richtete, wo er kurz vor 1260 die Burg Kastelen als neue Zentralburg errichten liess.[25] Auf die Bemühungen, seine Herrschaft auf «modernere» Grundlagen zu stellen, geht auch ein um 1260 erstelltes Urbar zurück, das erstmals einen Überblick über die Machtgrundlage der Kyburger erlaubt und mit der Gliederung nach Ämtern eine territoriale Verwaltung dokumentiert.[26] Erwähnung findet hier ein Amt Lenzburg (Abb. 5), zu dem Güter im Raum zwischen Hitzkirch, Suhr und



5: Die Anfänge einer schriftlichen Verwaltung? Abschrift des Kyburger Urbars von 1260 mit dem Eintrag zum Amt Lenzburg (*officium Lentzburg*, ganz oben), wobei vor allem traditionelle Naturalabgaben aufgelistet werden.

Mellingen gehörten. Aus der Auflistung der Einkünfte geht der traditionelle Charakter der kyburgischen Herrschaft hervor, die sich vor allem auf Herrschaftshöfe *(curia)* sowie auf Naturalabgaben stützte. Aus dem Rahmen fallen einzig der Marktort *(forum)* Lenzburg mit einem Geldzins ab den Hofstätten und Mellingen mit einem Haus- und Gartenzins; in beiden Orten befanden sich auch abgabepflichtige Mühlen, ein ehaftes Gewerbe. Nicht erwähnt werden jedoch Gerichts- und andere Hoheitsrechte (Zölle u.a.m.) sowie besondere Abgaben in Verbindung mit Märkten oder Städten – ein Hinweis, dass trotz neuartigen Ansätzen einer schriftlichen Verwaltung die kyburgische Herrschaft ausgesprochen traditionell und ohne Bezug zur Geldwirtschaft blieb?

Mittelpunkt des Amtes Lenzburg und damit auch Sitz eines Vogtes oder Verwalters war auf jeden Fall die Lenzburg selbst, die seit 1254 in unbestrittenem Besitz der Kyburger war. Wie aktiv die Grafen tatsächlich im Aargau auftraten und wie gezielt sie zum Beispiel über die Förderung von städtischen Ansiedlungen (Mellingen, Lenzburg, Aarau, Sursee) ihre Macht und damit ihre Einkünfte auszubauen versuchten, ist angesichts der lückenhaften Überlieferung schwer zu sagen. Ebenso unklar ist auch das Verhältnis der Grafen zum regionalen Adel, wo ausgesprochen eigenständige Familien wie die Hallwyl oder Reinach neben Adelsgeschlechtern wie den Herren von Villmergen stehen, die zum Gefolge der Kyburger zählten. Landesherrliche Beschlüsse oder Hoftage, welche die Adligen versammelt hätten, fehlen.

Den Grafen von Kyburg gelang zwar über Heirat und Kriege die Sicherung ihres umfangreichen Gebietes. Die Herrschaft beruhte jedoch auf einem Flickenteppich ganz unterschiedlicher Rechte und Güter. Eine Abrundung zu einer Landesherrschaft mit einer Verdichtung sowie einer Modernisierung blieb hingegen ein Ziel, das erst die Habsburger realisierten. Mit der Schaffung eines «kyburgischen» Teil-Aargaus, zu dem die Lenzburg gehörte, und der Gliederung dieser Landschaft in Ämter legten die Kyburger aber immerhin einen wichtigen Grundstein für den nachmaligen, territorial recht geschlossenen habsburgischen Aargau. Die Lenzburg blieb zwar eine traditionsreiche Dynastenburg, ohne jedoch für die landesherrliche Verwaltung grössere Bedeutung zu erlangen. Die Kyburger residierten lieber in Burgdorf sowie auf der

20 Sablonier 1981 (wie Anm. 14) 45; zu den unklaren Verhältnissen des Lenzburger Erbes ausdrücklich 40 f.

21 FRB 2, Nr. 86, und QW Nr. 314.

22 Brun 1913 (wie Anm. 19); allerdings besass Hartmann der Jüngere auch weiterhin Güter im Raum Winterthur, so z.B.: 1252 in Sulz bei der Mörsburg (ZUB 2, Nr. 847), 1253 Rechte am Eschenberg bei Winterthur (ZUB 2, Nr. 875) oder 1255 Güter im Thurgau (ZUB 3, Nr. 941).

23 Sablonier 1981 (wie Anm. 14) 41–44.

24 Sablonier 1981 (wie Anm. 14) 45; Niederhäuser 2015 (wie Anm. 14).

25 Fabian Küng / Jakob Obrecht / Waltraud Hörsch, Die Burg Kastelen bei Alberswil. Prähistorische Siedlung, Adelsburg und patrizischer Landsitz im Luzerner Wiggertal. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 43 (Basel 2017).

26 Rudolf Maag, Das Habsburgische Urbar, 2 Bände. Quellen zur Schweizer Geschichte XV (Basel 1894/1904), hier Bd. 2.1, 1–5.

Kyburg und Mörsburg, wo für das 13. Jh. umfangreiche Baumassnahmen belegt sind.

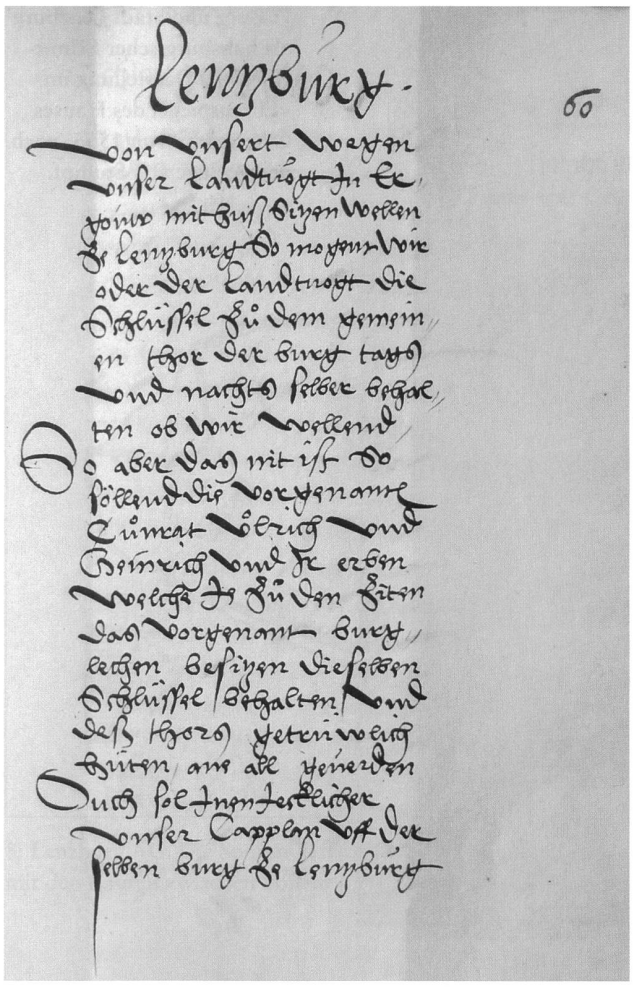
Von den Kyburgern zu den Habsburgern

Mit dem relativ frühen Tod Hartmanns V. von Kyburg am 3. September 1263 und dem Tod des deutlich älteren Hartmann IV. am 27. November 1264 blieb als Erbin einzig die Tochter Hartmanns V., Anna, übrig, die mit ihrer Mutter Elisabeth von Châlons den Begehrlichkeiten der Verwandten weitgehend machtlos ausgeliefert war. Deutlich wird die Notlage der beiden Frauen bereits Ende 1264, als Elisabeth dem Kloster Frienisberg für 140 Mark Silber Güter in Burgund abtrat und dabei ausdrücklich auf die drückende Schuldenlast *(«multa contraxerit debita»)* verwies.[27] Bezeichnenderweise gab Rudolf von Habsburg erst 1270 sein Einverständnis zum Verkauf, der ohne seine Einwilligung *(«sine nostro consensu»)* erfolgt sei – obwohl er zusammen mit Hugo von Werdenberg, dem Vetter Annas, Vogt und Vormund von Mutter und Tochter war und obwohl Hugo diesem Verkauf längst zugestimmt hatte.[28]

Diese Regelungen machen deutlich, dass das kyburgische Erbe Spielball verschiedener Interessen war – im Vordergrund standen die beiden Grafengeschlechter Habsburg und Savoyen. Während sich Peter von Savoyen vordergründig für die Rechte seiner Schwester Margarethe, der Frau bzw. Witwe des letzten Kyburger Grafen, starkmachte, berief sich Rudolf von Habsburg auf seine Mutter, Heilwig von Kyburg, und schuf mit seinem energischen Vorgehen noch zu Lebzeiten von Hartmann dem Älteren vollendete Tatsachen. Der nach dessen Tod ausgebrochene «Grafenkrieg» wurde 1267 mit einem Friedensvertrag zugunsten der Habsburger beendet. Bezeichnenderweise titelte sich Rudolf von Habsburg schon 1265 auch als «Graf von Kyburg». Anfang 1264 anerkannte ihn die Stadt Freiburg im Uechtland unter Vorbehalt der Rechte von Anna von Kyburg als Schutzherrn. Mit seinem Auftritt konnte sich Rudolf von Habsburg auf ein älteres Übereinkommen stützen, sicherte er doch im Sommer 1261 dem jüngeren Hartmann von Kyburg zu, dessen Frau in ihrem Frauengut zu schützen.[29] Gemeinsam mit dem eigentlichen Vormund Hugo von Werdenberg, dem nächsten Verwandten der Frauen, trat er fortan in der etwas eigentümlichen «Doppelrolle» als Schutzherr und als Erbe auf. Mit Blick auf die Rivalität zu Savoyen, das seinerseits verwandtschaftliche Ansprüche geltend machte, zog Rudolf zudem seine beiden Vettern von Habsburg-Laufenburg bei, die wohl auch für die fehdeähnlichen Kriegszüge gegen Savoyen verantwortlich waren.

Anna von Kyburg taucht in diesen Wirren kaum auf. Im Namen Annas verkauften 1267 die Grafen von Habsburg der Stadt Aarau sowie dem Kloster Wettingen Güter und erneuerte Hugo von Werdenberg der Stadt Burgdorf die Freiheiten. 1271, Anna war vermutlich volljährig geworden, übergab die letzte Kyburgerin mit Einwilligung der beiden Vormünder dem Kloster Interlaken die Kirche Thun.[30] Noch 1272 bestätigte aber Hugo von Werdenberg dem Kloster St. Urban ausdrücklich als Vormund Annas einige Privilegien und versprach Rudolf von Habsburg den Bürgern Burgdorfs den Schutz der von Elisabeth verliehenen Rechte.[31] Die beiden Vormünder dachten offensichtlich nicht daran, auf ihren Einfluss zu verzichten.[32]

Das Zusammengehen Rudolfs mit seinen Verwandten aus der Linie Habsburg-Laufenburg war kein Zufall, sicherte er sich doch so verwandtschaftlichen Rückhalt und band den konkurrierenden Seitenzweig geschickt in seine Politik ein. Dazu passt die Verheiratung der Erbtochter Anna von Kyburg 1273 mit Eberhard, dem Bruder des mittlerweile verstorbenen Gottfried von Habsburg-Laufenburg; erstmals sind die beiden am 29. September 1273 als Ehepaar bezeugt.[33] Die Ehe war offensichtlich arrangiert; der Chronist Matthias von Neuenburg spricht bezeichnenderweise davon, dass Rudolf Eberhard die Frau gab, dafür aber Güter zurückbehielt.[34] Tatsächlich wurde wenig später eine Abgeltung der Vormundschaft sowie eine Ausscheidung der Güter beschlossen. Am 26. November 1277 verkauften Anna und Eberhard zur Tilgung von Schulden den Söhnen von König Rudolf von Habsburg für die stattliche Summe von 3040 Mark Silber die Stadt Freiburg; bereits vorher, wohl im Sommer 1273, trat das Paar Rudolf von Habsburg für die gewaltige Summe von 14'000 Mark Silber Herrschaftsrechte im Aargau und in der Zentralschweiz ab, darunter auch die Lenzburg.[35] Gut möglich, dass Rudolf von Habsburg nie



6: Die Regelung der Burgnutzung: Ausschnitt aus dem Vertrag von 1369, der die Rechte und Pflichten der Ribi-Schultheiss auf der Lenzburg festschreibt. Abgebildet ist unten die Passage zum Torschlüssel und zum Kaplan. Abschrift im bernischen Urbar von 1539.

Geld überwies, sondern mit dieser Regelung Unkosten und Aufwand für die «Verwaltung» des kyburgischen Erbes grosszügig aufrechnete. Rudolf hielt sich nachweislich ein einziges Mal auf der Lenzburg auf: Auf dem Weg nach Lausanne stattete er der Lenzburg einen Besuch ab und fällte hier am 10. Oktober 1275 in Anwesenheit zahlreicher Adliger ein Gerichtsurteil. Im Frühling 1278 verschrieb er dann die Lenzburg der Braut seines Sohnes, Johanna von England, als Heiratsgut.[36]

Damit begann für die Lenzburg eine neue, habsburgische Epoche, welche die zum Teil seit 1173 offenen Fragen endlich klärte, indem drei unterschiedliche Herrschaftskomplexe entstanden: Habsburg (Mittelland-Elsass), Neu-Kyburg (Region Bern-Burgund) und Habsburg-Laufenburg (Hochrhein). Nutzniesser war vor allem Rudolf von Habsburg, der unmittelbar vor seiner Wahl am 1. Oktober 1273 zum Römischen König zu einem der wichtigsten Adligen im südwestdeutschen Raum aufstieg. Lenzburg war erst seit kurzem und keineswegs unbestritten habsburgisch geworden, als Rudolf 1275 hier ein Urteil fällte. Verband sich der Besuch von Lenzburg mit der Absicht, kraft königlicher Autorität dieses alte Herrschaftszentrum endgültig in seinen Besitz zu nehmen?

Die Habsburger als Bauherrn

Auch wenn die Lenzburg nur selten habsburgische Fürsten beherbergte, blieb die mächtige und traditionsreiche Burganlage bis ins 15. Jh. weithin sichtbares Symbol habsburgischer Herrschaft im Aargau und vermutlich immer in direktem Besitz der Habsburger. So finden sich keine Hinweise auf Verpfändungen der Lenzburg, im Unterschied zu den meisten habsburgischen Burgen im Aargau, die immer wieder als Pfand aus der Hand gegeben wurden. Auf die zentrale Funktion der Lenzburg

27 FRB 2, Nr. 527 – Elisabeth von Châlons stirbt 1275; ihr Grabstein ist noch heute in der Franziskanerkirche in Freiburg i. Ue. zu sehen; vgl. Kathrin Utz Tremp, Histoire de Fribourg au Moyen Age (XIIe–XVe. siecle) tome 1 (Neuchâtel 2018) 11.

28 FRB 2, Nr. 692.

29 FRB 2, Nr. 504.

30 FRB 2, Nr. 615 f., 626 und 726. Allerdings suchte bereits die Mutter 1265 den Kirchensatz dem Kloster zu übergeben: FRB 2, S. 623 f.

31 FRB 3, Nr. 18 und 33.

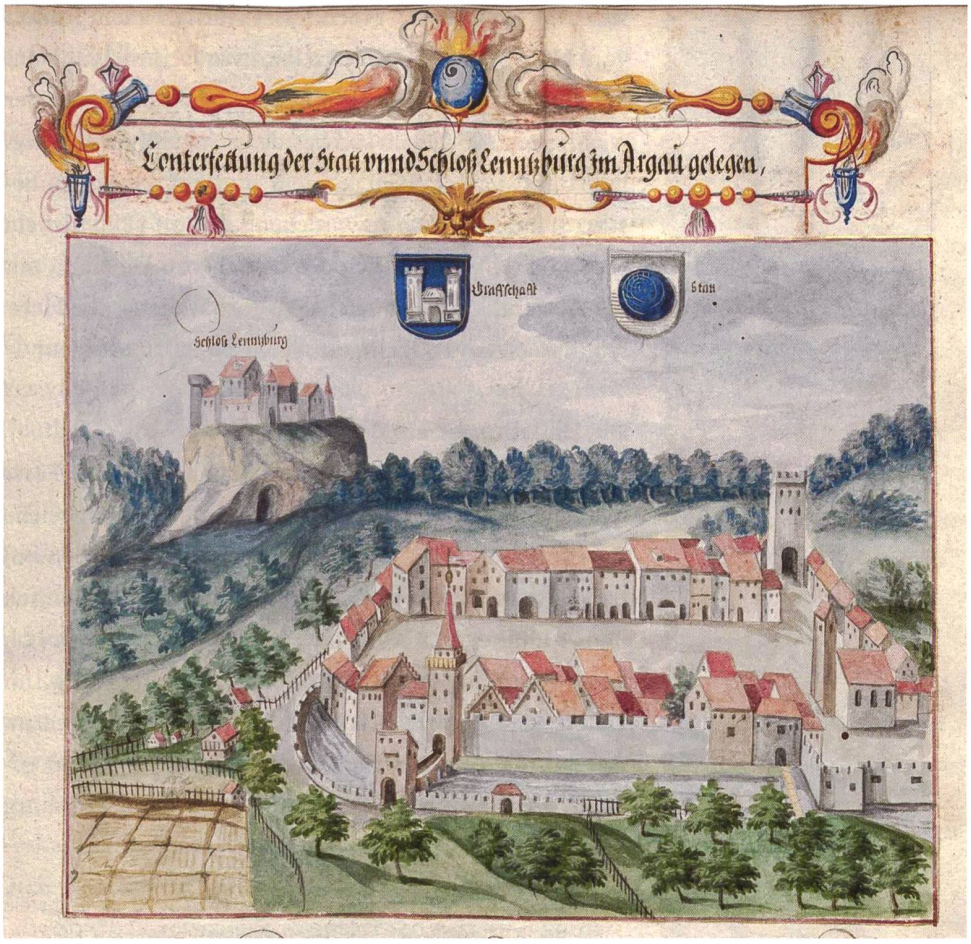
32 FRB 3, 778 f., und ZUB 4, Nr. 1464.

33 FRB 3, S. 48 ff.

34 Die Chronik des Matthias von Neuenburg, hrsg. von Adolf Hofmeister. Monumenta Germaniae Historica, IV (Berlin 1955, 2. unver. Auflage) 15 f.

35 FRB 3, Nr. 227 (Verkauf Freiburg); QW Nr. 1092 (Regest des Verkaufs an Rudolf). Eine Verkaufsurkunde ist nicht überliefert, bekannt ist einzig ein undatiertes Regest aus dem 1415 geplünderten Habsburgerarchiv in Baden. Der Verkauf von Freiburg wurde anscheinend von Eberhard bei Wien versprochen, wohl während des Feldzugs Rudolfs gegen Ottokar von Böhmen im Herbst 1276, vgl. Karl-Friedrich Krieger, Rudolf von Habsburg (Darmstadt 2003) 115–161.

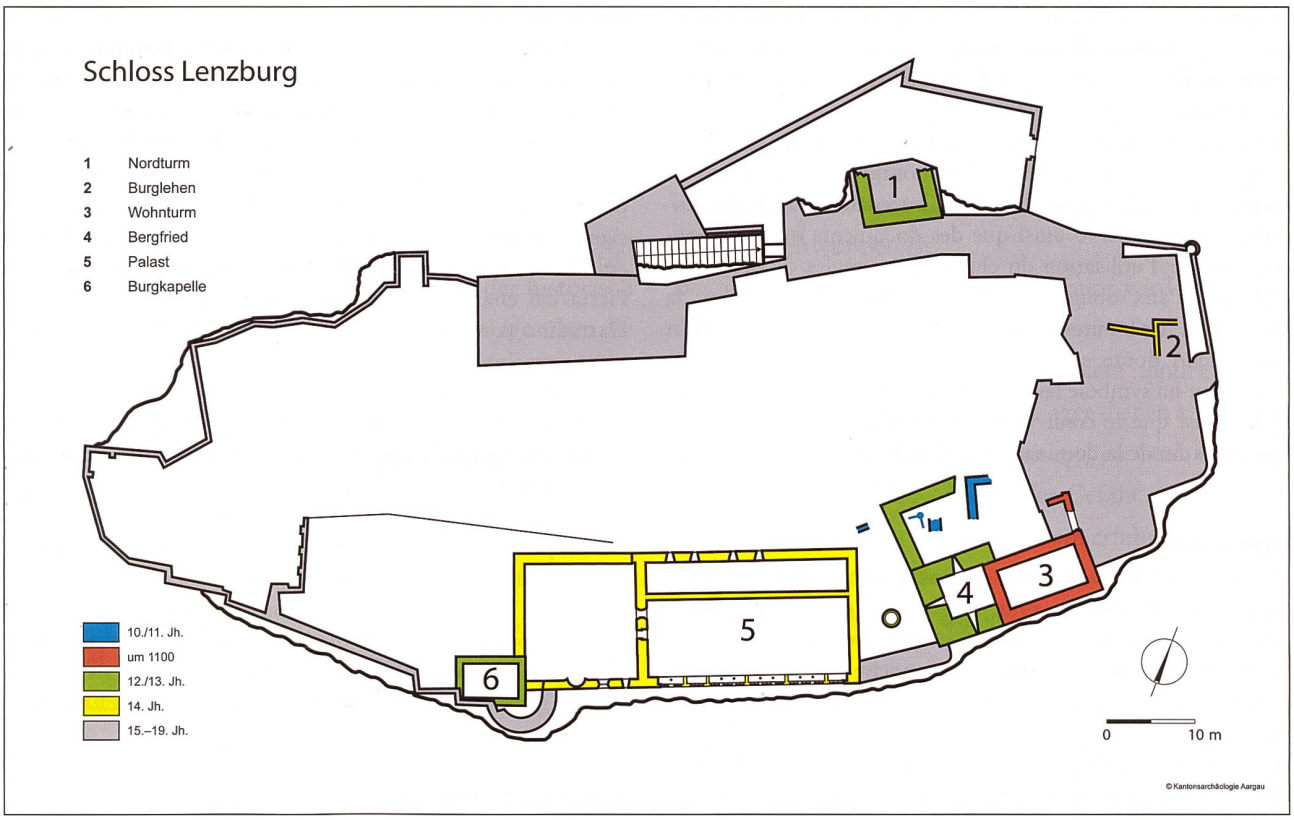
36 QW Nr. 1253; der Sohn Hartmann starb vor der Eheschliessung. Ausdrücklich wurde die Burg Lenzburg erwähnt. Interessanterweise umfasste diese Verschreibung die kurz vorher erworbenen Rechte von Kyburg und Habsburg-Laufenburg, nicht aber den althabsburgischen Besitz in Bremgarten, Meienberg und Brugg sowie das Eigenamt – ein Hinweis auf die vorläufig unterschiedlichen oder noch wenig gefestigten Herrschaftsstrukturen im Aargau?



7: Burg und Stadt Lenzburg als habsburgischer Erinnerungsort: Darstellung im «Ehrenspiegel des Hauses Österreich» von 1555, nach der Vorlage von Stumpf.

weisen die Aufenthalte der Herzoge hin, vor allem aber der Bau des ungewöhnlichen Saaltrakts. Dieser wird seit Merz auf die geplante Hochzeit Friedrichs II. mit der Tochter des englischen Königs um 1340 zurückgeführt; ob jedoch der im Alter von 17 Jahren viel zu früh verstorbene, nur kurze Zeit eigenständige Herzog tatsächlich dieses Repräsentationsgebäude in Auftrag gegeben hat, ist eher zweifelhaft. Weit mehr herrschaftliche Präsenz und Ambitionen zeigten die beiden Brüder Rudolf IV. und Leopold III., die ab den 1350er-Jahren die habsburgische Position in den alten Stammlanden massgeblich stärkten und dabei zeitweilig auf der Lenzburg residierten.

Vielleicht ist der Saalbau aber auch älter und geht auf Herzog Otto, den Vater Friedrichs II., zurück. 1369 übergab nämlich Herzog Leopold seinem Gefolgsmann Konrad Ribi-Schultheiss neben einem Turm auch «unser hus und hofstat under demselben turn, das man nemmet Arburg, darumbe das ez hievor einer von Arburg, der dozemale unserr vordern lantvogt was, buwete».[37] Als Landvogt von Aarburg kommt einzig Freiherr Rudolf von Aarburg in Frage, der um 1335 sein Amt ausübte, aber auch als Hofmeister Herzog Otto nahestand.[38] Der Saalbau würde zu den Bemühungen des Fürsten passen, in den Vorlanden eine repräsentative Residenz zu schaffen; gleichzeitig liebte Otto das gesellige Hofleben und die Literatur.[39] Das Heiratsprojekt Friedrichs II. mit der englischen Königstochter geht zweifellos auf Otto zurück, bestanden doch angeblich schon 1337, als Friedrich knapp 10 Jahre alt war, entsprechende Kontakte nach England.[40] Einfluss und Präsenz von Otto dürfen nicht unterschätzt werden, und es überrascht kaum, dass Friedrich II. erst nach dem Tod seines Vaters in den Quellen auftaucht. Bauliche Investitionen auf der Lenzburg passen zu den gleichzeitigen Bemühungen von Königin Agnes, das Kloster Königsfelden als Gedächtnisort der Dynastie zu etablieren.



8: Lenzburg AG. Die Spuren herrschaftlicher Nutzung: Baualtersplan der Lenzburg auf der Grundlage der aktuellen Forschungen mit den Bauten zwischen hohem Mittelalter und der Neuzeit.

Die bereits erwähnte Quelle von 1369 vermittelt nebenbei einen ungewöhnlichen Einblick in die Nutzung der Burg. Konrad Ribi-Schultheiss wurde mit seinen Söhnen Burgmann und erhielt als Burglehen den Turm sowie das Arburg-Haus, beide beim Burgtor (Abb. 6). Der untere Teil des Turmes diente als Gefängnis, der obere als Wehranlage. Der Brunnen durfte frei genutzt werden, und der Kaplan war verpflichtet, den Ribi wie auch anderen Burgleuten in der Schlosskapelle regelmässig Messen zu lesen.[41] Hielt sich der Herzog oder sein Landvogt auf der Lenzburg auf, so hatte der Burgmann ihnen jedoch den Schlüssel zum Tor zu übergeben. Noch im 16. Jh. erinnerte der «Ehrenspiegel» an die besondere habsburgische Geschichte von Lenzburg (Abb. 7), sei doch die «alte, herrlich unnd reiche Graffschafft» über Heirat an Habsburg und damit an Österreich gekommen und habe «vil getreuer Diennst bewisen».[42] Wie kaum eine andere Schweizer Burg steht damit die Lenzburg für die Verbundenheit mit Habsburg wie auch für eine fürstliche Geschichte, die mit Bauten und Herrscheraufenthalten verbunden ist.

Résumé

Comme peu d'autres châteaux suisses, celui de Lenzbourg présente un passé résolument seigneurial. Diverses sources écrites nous informent au sujet des propriétaires et des séjours de souverains, qui, du moins indirectement, donnent une image impressionnante de cet imposant château. Si la présence, en 1173, de l'empereur Frédéric Barberousse ainsi que d'autres seigneurs de la plus haute noblesse des Hohenstaufen est une indication exceptionnelle sur le rôle du château comme centre

37 Merz 1904 (wie Anm. 3) *11.

38 Vgl. Walther Merz, Die Freien von Arburg. Urkunden und Regesten mit einem Abriss der Familiengeschichte. Argovia 29 (1901) 1–204.

39 Brigitte Hamann, Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon (Wien 1988[4]) 378.

40 Ernst Ludwig Rochholz, Die Aargauer Gessler in Urkunden von 1250 bis 1513 (Heilbronn 1877) 21, allerdings mit fragwürdigem Quellenbeleg.

41 Merz 1904 (wie Anm. 3) Anhang Nr. 5.

42 Johann Jakob Fugger, Ehrenspiegel des Hauses Österreich 1555 (Österreichische Nationalbibliothek Wien, Codex 8613, fol. 112).

seigneurial et sur les intérêts de la lignée des Hohenstaufen pour le patrimoine de Lenzbourg, les séjours du comte Hartmann de Kybourg et de Rudolf de Habsbourg sont liés à des revendications de propriété.
Jusqu'au XVe siècle, le Château de Lenzbourg resta, du moins temporairement, une résidence habsbourgeoise. C'est ce qu'indiquent une salle très inhabituelle et imposante, construite probablement vers 1340 ainsi que des documents qui nous renseignent sur l'utilisation du château, des règles de dépôt des clefs jusqu'aux obligations de l'aumônier. Bien qu'avec la disparition des comtes de Lenzbourg en 1172/73 le site perdit sans aucun doute sa fonction dynastique centrale, il resta cependant un symbole largement visible des ambitions seigneuriales ainsi que le cœur d'une importante seigneurie – et ce jusqu'à la fin de la domination des baillis bernois.

Aurélie Gorgerat (Bâle)

Riassunto

Il castello di Lenzburg è uno dei pochi castelli in Svizzera che può vantare un passato «principesco» così spiccato. Varie fonti scritte tramandano informazioni sui proprietari oppure su sovrani che vi hanno soggiornato. Ciò, anche se solo in maniera indiretta, mette in evidenza l'importanza di questa imponente opera di difesa. La presenza dell'imperatore Federico I detto Barbarossa e di altri nobili di alto lignaggio nell'anno 1173 evidenzia in maniera singolare il ruolo del castello come centro di un baliaggio e sottolinea anche l'interesse degli Hohenstaufen per l'eredità dei conti di Lenzburg. Evidentemente anche i vari soggiorni del conte Hartmann von Kyburg e di Rudolf von Habsburg in questo castello, sono riconducibili a delle rivendicazioni di possesso.
Fin nel XV secolo inoltrato il castello di Lenzburg funse da residenza, quantomeno temporaneamente, agli Asburgo. Una prova è la costruzione, probabilmente intorno al 1340, di un singolare e imponente edificio caratterizzato da una vasta sala. Altre testimonianze sono delle fonti scritte, le quali regolamentavano l'uso del castello, definivano la custodia delle chiavi del portone oppure stabilivano i doveri del cappellano.
Inesorabilmente, dopo che il casato dei Lenzburg si è estinto (1172/73), il castello di Lenzburg perdette, per quanto concerne le questioni dinastiche suddette, quel ruolo di spicco. Nonostante ciò il castello continuò ad essere il simbolo di un passato glorioso, fungendo da centro amministrativo di un vasto baliaggio bernese, fino al tramonto del medesimo.

Christian Saladin (Basilea/Origlio)

Resumaziun

Strusch in auter chastè svizzer simbolisescha il temp passà dals prinzis uschia sco il chastè da Lenzburg. Differentas funtaunas scrittas infurmeschan davart ils patruns e la dimora da regents che fan almain a moda indirecta in maletg impressiunant da quest cumplex fortifitgà imposant. Entant che la preschientscha da l'imperatur Friedrich Barbarossa dals Staufen e dad auters signurs aristocratics l'onn 1173 è in indizi singular per la rolla dal chastè sco center signuril e per l'interess dals Staufen per l'ierta dal chastè da Lenzburg, stattan las dimoras dal cont Hartmann von Kyburg e da Rudolf von Habsburg en connex cun pretensiuns da possess.
Fin en il 15avel tschientaner è il chastè da Lenzburg – almain temporarmain – ina residenza dals Habsburgais. A quai fa allusiun in edifizi da salas imposant e nunusità, construì forsa enturn il 1340, ma era documents che regleschan il diever dal chastè fin al deposit da las clavs da la porta e las obligaziuns dal chaplon dal chastè. Il cumplex perda bain sia funcziun dinastica centrala cun la mort dals conts da Lenzburg ils onns 1172 e 1173, resta dentant d'impurtanza sco simbol visibel dalunsch per la pretensiun dinastica e sco center d'in domini extendì – enfin la fin dal temp dals chastellans bernais.

Lia rumantscha (Cuira)

Abbildungsnachweise:
1: Peter Niederhäuser, 2012
2: Staatsarchiv Bern, Atlanten 6, 39
3, 8: Kantonsarchäologie Aargau
4: public domain
5: Burgerbibliothek Bern, Mss.h.h. VI 75, S. 235
6: Staatsarchiv des Kantons Aargau AA/2769.0761
7: Österreichische Nationalbibliothek Wien, Codex 8613

Adresse des Autors:
Peter Niederhäuser, lic. phil.
Brauerstrasse 36, 8400 Winterthur
p.niederhaeuser@sunrise.ch